



DUNKLE MATERIE

DARK MATTER (2003) von Eva Grubinger

Dark Matter ist ursprünglich für das 2002 eröffnete **BALTIC Centre for Contemporary Art** in Gateshead (UK) entstanden, das als Teil der post-industriellen Neuentwicklung in der Stadt erbaut worden ist; Stadt und Region im Nordosten Englands waren lange vom Kohleabbau und -handel dominiert, bevor sich zunehmend Dienstleistungen wie Callcenter ansiedelten. Die Soundcollage wurde von **Curd Duca** komponiert. 2007 war die Installation im Rahmen von Eva Grubingers Einzelausstellung »Spartacus« in der Schirn Kunsthalle Frankfurt zu sehen.

Schon aus der Ferne wirken sie seltsam. Fremd und vertraut, abweisend und anziehend zugleich. So treten wir in ihren Kreis, unsicher, ob wir ausgeschlossen, einbezogen oder eingesogen werden sollen. Dunkle Materie: Das ist hier ganz wörtlich zu nehmen: Tiefschwarze Körper aus einem unbekanntem Material, das ebenso extrem schwer wie federleicht sein könnte. Opake Oberflächen, die alles Licht absorbieren, sowie schwarze Spiegel, die jeden Blick auf sich selbst zurückwerfen.

Zunächst fühlen wir uns eingeladen, die frei stehenden Objekte neugierig zu umrunden und zu erkunden. Aufgrund ihrer Proportionen begegnen sie uns nahezu auf Augenhöhe – mehrheitlich allerdings überragen sie selbst die Größten unter uns, sodass wir zu ihnen aufschauen müssen. Zudem: Egal wie nah wir ihnen kommen, sie geben kaum etwas von sich preis. Vage verweisen sie auf Architekturen und Dinge, die wir aus dem Alltag kennen: Ein Hochhaus. Ein Kühlturm. Ein Wachturm. Ein riesiges Headset. Zwei weitere Elemente halten sich gleichsam im Hintergrund: eine kleine Dreiviertelkugel, deren Gestalt an einen Hochleistungsreaktor erinnern kann. Und an der Rückwand des Raumes rechteckige Platten, die wie eine versiegelte Fensterfront wirken.

Sie alle tragen je auf ihre Weise zu einem Unbehagen bei, das weiter wächst, je länger wir in ihrem Kreis verweilen. Am wenigsten mag das im Fall des Wachturms verwundern – wie beim Vorbild sorgen auch beim Modell verspiegelte Fenster für ein einseitiges Blickregime, das uns im Ungewissen lässt, ob wir gerade jetzt beobachtet werden oder nicht. Nicht weniger unheimlich ist es, über die ebenfalls spiegelnde Bodenplatte ins Innere des Kühlturms zu blicken, dessen Funktionsarchitektur sich als leere Hülle entpuppt, während der Reaktor in unserem Rücken bedrohlich brummt. Oder bilden wir uns das nur ein?

Beim Hochhaus wiederum sind es nicht nur die blinden Fensterreihen der monoton gegliederten Fassade, an deren Fuß wir vergeblich nach einem Eingang suchen; was wenigstens von Weitem wie eine Öffnung wirkt, hält ebenfalls Enttäuschung bereit: Der horizontal versetzte Teil der oberen Stockwerke ruht allein auf steilen Stelzen auf den

unteren auf, ein Übergang zwischen beiden Zonen scheint nicht vorgesehen zu sein.

Tritt man schließlich ins Halbrund des Headsets, wird das Unbehagen physisch wahrnehmbar: tiefe Schwingungen, die aus den gigantischen Kopfhörern dringen, Klangwellen zwischen Rauschen, Flüstern und Summen, die sich im selben Moment wieder entziehen, kaum da wir sie gehört zu haben meinen, die im Übrigen auch eher in unseren Eingeweiden als in unseren Ohren nachhallen. So schwingen wir mit.

Dunkle Materie: Obzwar für uns unsichtbar, steht zu vermuten, dass sie nicht nur existent, sondern von existenzieller Bedeutung für unser Universum ist. Noch immer fehlen uns die Instrumente, ihre Struktur und ihre Kräfte zu erfassen – die zu erforschen wir jedoch nicht müde werden sollten. Immerhin geht es um die Welt, in der wir leben.

Zwar sind die Gegenstände und Architekturen, in deren Sog wir hier geraten, nichts als Bilder. Und die Systeme, für die sie stehen, sind von vergleichsweise bescheidenen Dimensionen. Doch kaum von ungefähr wirft die Reihe der schwarzen Spiegel an der Rückwand die Bilder in den Raum, auf uns zurück und sorgt dafür, dass wir mit ihnen in Eins verschmelzen.

Anders als jene im Universum ist diese Dunkle Materie von Menschen für Menschen gemacht. Das gilt sowohl für die tief-schwarzen Objekte wie auch für jene real existierenden, mitunter kaum weniger versiegelten, uns weitgehend unzugänglichen Apparate und Systeme, auf die sie verweisen. Unheimlich sind sie uns, weil wir zu wenig von ihnen wissen und zugleich spüren, dass sie Macht über uns besitzen. Weil wir uns außerhalb von ihnen wähnen, während wir doch Teil von ihnen sind.

Die Systeme, die wir konzipieren und konstruieren, mit und in denen wir uns einrichten, arbeiten und leben, sind tatsächlich kleine Universen. Und genau deshalb sollten wir wissen wollen, wie sie funktionieren. Um verantwortungsvoll und zukunftsfähig in ihnen handeln zu können, müssen wir sie verstehen.

Verena Kuni

Verena Kuni ist Professorin für Visuelle Kultur am Institut für Kunstpädagogik.

kuni@kunst.uni-frankfurt.de



ZUR PERSON

Eva Grubinger, geboren 1970 in Salzburg, lebt und arbeitet in Berlin. Ihre Werke werden in internationalen Ausstellungen gezeigt und sind sowohl in öffentlichen als auch privaten Sammlungen vertreten. Sie wurde mit zahlreichen Stipendien und Preisen ausgezeichnet. Zwischen 2008 und 2018 lehrte sie zudem als Professorin beziehungsweise Gastprofessorin an den Kunsthochschulen Linz, Düsseldorf und München.

www.evagrubinger.com

Foto »Dunkle Materie«: Markus Hawlik; Foto Grubinger: Annette Hauschild, Agentur Ostkreuz, Berlin